

Die Wendinger Pestprozession nach Dettingen.

I.

Die Inschrift, die auf die Votivkerze geschrieben ist, erklärt uns den Zweck der Wallfahrt:

„St. Sebastian,
dem Patron des Ries,
weihst dies Opfer,
der Väter Gelöbniß
treulich Wand,
nach zwei Jahrzehnten
es fromm erneuernd
Stadt und Pfarrgemeinde
Wending
1932.“

Die Erfüllung dieses Gelöbnißes der Urväter Wendings gibt der Prozession eine eigene Weihe und Feierlichkeit. Unbewußt erlebt hier eine Generation ihre Bluts- und Schicksalsverbundenheit, oder wenn wir dieses viel mißbrauchte Wort „Schicksalsverbundenheit“ vermeiden wollen, ihre Glaubens- und Lebensverbundenheit mit einer Generation vergangener Jahrhunderte. Nicht Schicksal bestimmt, sondern Glaube und Gehor! Ganz abgesehen von religiösen Momenten ist eine solche Prozession ein gewaltiger Ausdruck und ein großes Erlebnis eines Volkes und eines Blutes, das seit Jahrhunderten von den Vätern ererbt ist. Der unabsehbaren Prozession der Lebenden folgt wohl noch in den Lüften eine gewaltige Prozession der Toten . . . der Ahnen! Das Gesicht des Propheten Ezechiel wird an diesem Tage im Geiste Wahrheit und Wirklichkeit: „Und ich sah auf der Fläche des Feldes eine Menge dürre Gebeine . . . und der Herr sprach zu mir: Weisfrage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Verborrene Gebeine, vernehmet des Herrn Wort! Dies spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe ich werde Geist in euch bringen, und ihr sollt leben!“ Das war für tiefer Schauende das Erlebnis dieser Pestprozession, die Erfüllung des Gelöbnißes der Urväter Wendings vor Jahrhunderten. Mit uns zog nach Dettingen nicht bloß die lebende Generation Wendings, sondern auch die Generationen, die in einer anderen Welt leben. Und dieser Tag war für sie ein Tag der Freude und der Herrlichkeit, zu sehen, daß in der Erfüllung des Gelöbnißes noch ihr Glaube und ihr Blut in ihren Nachkommen lebt. Ein Stück Ries vergangener Jahrhunderte wurde an diesem Tage wieder lebendig — — — und unbewußt hat das jeder empfunden in seiner Freude, in seiner Ehrfurcht. — Mir wurde gestern wieder so recht klar: Glaube und Volk gehören zusammen wie Fleisch und Blut. Und wenn das Volk eines Volkes verfallt, verfallt sein Blut. Wenn die Religion entartet, entartet Volkstum. Gerade in dieser Prozession kam wieder einmal so recht zum Ausdruck, wie die lath. Religion das Volkstum pflegt und trägt. In der Flamme der Votivkerze hingen die Augen von Jahrhunderten. Und so kann man wohl die Tränen verstehen, die alte Leute von Wending weinten, als die Prozession durchs Amerbachertor auszog! Es ist für Wendinger Volk fast so geworden: An der Pestkerze messen sie ihre Lebenszeit und mit der Pestkerze verbrennt ihr Leben und verzehrt sich im Sorgen und Lieben und Freuen und Neuen. Die Jungen warten auf das Jahr, wo sie zum erstenmal mitgehen dürfen . . . dann rechnen sie, wann sie das zweitemal mitgehen . . . und alte Leute sagten mir im Herübergehen: „Nun bin ich das drittemal mit. Es wird wohl das lehtemal sein . . . erleben kann ich's noch . . . aber mitkomm ich nicht mehr“. Die alten Leute die daheim bleiben, weinen, wenn sie die Prozession

ausziehen sehen, sie gehören fast nicht mehr zu den Lebenden, weil sie nicht mehr mitkönnen . . . und sie rechnen an der Pestkerze rückwärts in die Jugendzeit. — Wie jemand über eine solche alte Volkstreue spotten und teile Wize darüber machen kann, ist kaum zu erklären, außer dadurch, daß einem solchen alle geistige und sittliche Bildung fehlt. Solcher Spott wird aus dem hohlen Schädel mondänen Denkens geboren!

Der Prozessionszug von der Höhe des Amerbachertores aus gesehen durch die Straße und durch die Aulissen der Häuser und Giebel, war ein ergreifend schönes Bild, mit seiner Menschenmenge, seinen Fahnen und Standarten und Wimpeln. — die D.V.R. und der Kath. Gesellenverein trugen ihre Sturmbanner zur „Parade hoch“ — mit der gewaltigen Opferkerze, die vier Burschen auf gezierter Bahre trugen. Wie oft schauien diese Giebel und das Amerbachertor schon herab auf diese Prozession! Treue zu den Ahnen — Treue zum Ahnenglauben — Treue zum angestammten Volk! Wie gewaltig wirkte das Anzugslid: „Großer Gott wir loben dich!“ „Wie du warst vor aller Zeit . . .“ Wieder sind zwei Dezenien im Donnergang der Zeiten vorüber. „O Ewigkeit, o Donnerwort!“ — Betend entfaltete sich der Zug durch die Wallfahrtsstraße, die im Sommer so oft widerhallt von den Gebeten frommer Gläubiger . . . Man könnte auf diese Straße wirklich das Wort anwenden: via facta! — Dieser heilige Prozessionsweg führte uns mitten durch die Wallfahrt hindurch vorüber am Gnadenbild Wendings. Dann ging's hinein ins Land, ins Ries, durch blühende Wiesen, durch wogende Kornfelder, die nun mit rotem Mohn durchsät sind, wie wenn Blut durch die Felder gespritzt wäre. Diese Felder haben ja auch viel Blut getrunken in Kriegszeiten. In Amerbach schloß sich die Gemeinde an, mit Kreuz, Fahnen und Standarten, singend und spielend zog der endlose Zug weiter hinein in die Felder. Die Näher und Feuer hielten inne, nahmen den Hut ab, und ließen zur Straße. Kinder knieten am Straßenrand auf der blumigen Wiese. Der würzige Duft des frischen Heues wehte kühlend durch die heiße Prozession. Der gewaltige Sprechchor des „Gegrüßet

seist du Maria“ rauschte durch Felder und Wälder, rauschte auf und nieder, wie die ewig gleiche, eintönige Welle des Meeres, auf deren Rauschen man doch stundenlang lauschen kann, ohne zu ermüden. Wer dieses Erlebnis einer solchen betenden Prozession nicht kennt, und vor allem nicht erlebt hat gläubigen Gemütes, der wird es nie verstehen. Da erhält das Wort des göttlichen Heilandes eine wunderbare Erfüllung: „Wo zwei und drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. — Man kann es ganz und gar verstehen, wie eine Wallfahrtsgemeinschaft sich alle Jahre wieder zusammensindet zu einer Wallfahrt irgendwohin. Es ist ein Eigenes, das eine solche Prozessionsgemeinschaft zusammenhält. Die Monodie und Eintönigkeit des Gebetschores wirkt keineswegs geisttötend, sondern regt an. Und wenn die Gedanken und auch die Gespräche hier und dort hin gleiten und fliehen, ein Wille und ein Glaube hält doch alles zusammen. Es kann sogar Szenen geben, die heiter erscheinen. Man kann solch eine gewaltige Prozession nicht in ein Schema einzwängen. So war es auch gut zu verstehen und ganz gut gedacht, wenn auf dem Weg die blauen Zungen der deutschen Jugendkraft im schweren Schritt und Tritt die Trommel rührten: Ram ti — ti Tam . . . und die Pfeifer ein lustiges Weislein spielten. Sang und pfeif ja auch die Lerche im Felde mit und die Wachtel schlug in der Furche des Weizenaders: Fürchte Gott! Fürchte Gott! — — Es war ein gewaltiger Zusammenklang eines betenden Volkes. — In Mesesheim empfing der Hochw. Herr Dekan die Prozession im Ornate, mit Kreuz und Fahnen, die Glocken läuteten, und singend bewegte sich die Gemeinde durch die Dorfstraße, die rechts und links von Neugierigen und Andächtigen eingefäumt war. Das Volk versteht einander gut, besser als manch Blasierter das Volk versteht, und weiß gegenseitig sein Volkstum zu achten zu schätzen und zu lieben. Das las man aus den Gesichtern des begnenden Volkes. — Dettingens Weichbild lag vor dem Zuge und die betende Gemeinde schob sich immer mehr der Straße entlang, dem Ziele entgegen. Eine freudige Stimmung ging durch den Pilgerzug — bald war das Pilgerziel erreicht. Schon grüßte der Turm von St. Sebastian die ankommenden Pilger.